

der eben so viel Gefühl innerer Kraft als Würde und Bescheidenheit in sich schloß.

Sollt' es denn aber wirklich möglich seyn, sagte Freund Kamillus zu dem Erzähler, daß dieses fixe Gefühl, diese fixe Vorstellung oder Idee, wie Ihr's nun immer nennen mögt, auch jetzt noch ihn beherrscht, da sich in ihm seine geistige Bewußtheit doch ganz und gar ausgebildet hat? —

Das eben ist das Hochtragische der Sache, erwiderte hierauf der Befragte, daß jenes fixe Gefühl, weit entfernt durch die verschiedenartigsten und lebhaftesten Eindrücke, die der Baron während der Blüthe seiner kernig zusammengehaltenen Jugendentwicklung sich innerlich gegeben und von Außen empfangen hat, an seiner Schärfe und seinem Umfange zu verlieren, vielmehr mit dem geistigen Wachsthum des Barons sich gleichmäßig entwickelt hat, so daß dasselbe in einem arithmetischen Verhältnisse zu der Klarheit seines gegenwärtigen Bewußtseyns steht. Nur hat die Furchtbarkeit desselben durch die Gewohnheit in so ferne sich abgestumpft, als es in seinen unmittelbaren Wirkungen nicht mehr so schroff und furchtbar, sondern vielmehr in einer Eigenschaft sich geltend macht, welche Vergleichungspunkte mit einem unsichtbaren Alp bietet, der für und für auf unserer Seele, sie zusammendrängend, liegt, ohne eigentlich deren Funktionen zu stören. Wie denn auch der Geist des Barons nicht die mindeste Spur dieser seiner innern Tragödie verräth, sondern im Gegentheil, wie Ihr selbst aus dem Ausdrücke seiner Physiognomie Euch überzeugen könnt, eine Ruhe, Klarheit und Kompaktheit seiner innern Zustände ahnen läßt, die gerade wegen ihres direkten Gegensatzes zur Wirklichkeit unser lebendiges Erstaunen erregen muß.

Da sind wir auf ein Kapitel gekommen, unterbrach ich hier den Sprecher, das von dem eigentlichen Texte, den wir heute verfolgen wollten, in etwas abweicht und das wir deshalb nicht weiter fortsetzen wollen, weil es uns sonst in Gebiete führen müßte, deren Geheimnisse uns nicht im Getümmel des Lebens, sondern allein in der ruhigen herrlichen Schöpfung, in der ersten Frühstunde des erwachenden Tages, wenn die Morgenröthe mit neuem frischem Thau unsere Seelen geklärt, aufzugehen vermögen. Genug, daß wir hier in der Kenntniß eines Faktums sind, zu dem ich selbst früher schon auf anderm Wege gelangt bin, und die ich in ihrer gegebenen Weise weder beschränken noch erweitern kann, da sich wirklich Alles so verhält, wie unser verehrter Freund eben erst ausführlich auseinandergesetzt.

Denn wir haben wohl kein Recht anzunehmen, daß der Baron, der aus seinem Zustande selbst das tiefste Geheimniß macht, einigen vertrauten Freunden, denen er es mitgetheilt, ein Märchen aufgebunden haben sollte, welche Annahme auch vor der sterilsten Sceptik schon durch des Barons tüchtigen Charakter und seine unversstellte Offenheit zu Schanden wird, wenn wir gar nicht das durch ein Duzend Zeugen documentirte Factum, aus welchem unmittelbar des Barons fixe Vorstellung sich entwickelte, und seine Verbindung mit dem Traume des Fürsten in Betracht ziehen wollen. — Was diesen Zusammenhang des fürstlichen Traumes mit der wachen Vision des Barons betrifft, so kann ich der Erzählung unseres Freundes noch Einiges beifügen, das er nicht zu wissen scheint, was aber gewiß das Interesse seiner Erzählung noch um ein Bedeutendes erhöhen muß: im Fürsten nämlich wiederholt sich seit jener Nacht — und es sind jetzt bald zwölf Jahre her — allnächtlich derselbe Traum, der ihm indessen seine Schlagschatten nicht in's wachende Leben nachschickt, weil in ihm vielmehr das unaufhörlich wiedergehabte Traumgebilde zu einer Art Bewußtlosigkeit desselben verschwimmt, so daß die Fäden, an welchen es hängt, sich nur durch die schlafende Seele, gleich den Ideen der Somnambülen während ihres somnambülen Schlafes, systematisch fortspinnen, ohne ein Bewußtseyn für das natürliche Wachen zurückzulassen. —

(Fortsetzung folgt.)

Mehr als verwunderungswürdige Liebe zur Sprechrichtigkeit.

In einem kleinen Orte, in welchem unter andern auch ein Privatgelehrter lebte, der mit besonderer Vorliebe die deutsche Sprache studirte und im Sprechen selbst, was sehr lobenswerth ist, jeden Laut eines jeden Wortes in dem richtigen Tone hören ließ, kam in der Nachbarschaft dieses Mannes Feuer aus. Feuer! Feuer! schrie man auf den Straßen. Allein das Geschrei der Rufenden klang dem Ohre dieses Gelehrten, der eben mit einer Abhandlung über die richtige Aussprache der Laute beschäftigt war, so, als ob man nicht Feuer, sondern Feier geschrien hätte. Plötzlich rief er von seinem Fenster herab: „Aber mein Gott! man schreie doch nicht falsch: Feier! Feier! sondern man rufe: Feuer! Feuer!“ Weiter läßt sich die Liebe zum Richtigsprechen doch wohl kaum treiben!

D.